

Werk

Titel: Die geographischen Ursachen der italienischen Auswanderung

Autor: Rühl, Alfred

Ort: Berlin

Jahr: 1912

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1912|LOG_0158

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Möglichkeit, Schutz- und Nutzraum zu vereinigen, stromaufwärts im allgemeinen immer geringer, im Alpen-Gebiet ähnlich gering wie in Schlesien, ebenso im oberen Weichsel-Gebiet. Auch dieses empfängt, wie das Donau- und Oder-Gebiet, nur allzuoft die Danaergeschenke der Zugstraße V b, während sie dem Elbe-Gebiet schon weit seltener zuteil werden.

Das Sammelbecken an der Eder ist also den übrigen nicht nur durch seine Größe überlegen. Die Masse kommt auch hier erst durch den sie leitenden Geist zur Wirkung.

Der Siegeszug des Talsperrenbaues wird aber auch da nicht Halt machen, wo die Bedingungen für die gemeinsame Erfüllung der einander widerstrebenden Zwecke weniger günstig sind.

Zu den künstlichen Sammelbecken über der Erde beginnen solche in der Erde zu treten, wie ja auch die Natur selbst Becken beiderlei Art verwendet. Diese natürlichen Becken werden ebenfalls immer mehr zur Aufspeicherung der Wintervorräte für die Anforderungen des Sommers benutzt werden. Auch durch die sonst noch hinzukommenden Maßnahmen werden sich zwar weder die Wasser- noch die Wassersnöte ganz fernhalten lassen. Jedoch schon die fortschreitende *Ausgleichung* von Deutschlands Wasserschätzen ist Lohn, der reichlich lohnt.

Die geographischen Ursachen der italienischen Auswanderung.

Von Privatdozent Dr. Alfred Rühl, Berlin.

Der sogenannte Spaziergang der Italiener nach Tripolis, der sich so rasch zu einem schweren Kolonialkrieg entpuppte, wird gar vielen recht überraschend gekommen sein. Man hat dem Vorgehen Italiens gerade auch in Deutschland mit ziemlicher Verständnislosigkeit gegenüberstanden, und die öffentliche Meinung hat fast einmütig die italienische Regierung wie das italienische Volk verdammen zu müssen geglaubt, ja in einer angesehenen Revue wurde geradezu von einer italienischen Staatspiraterie, von einem Korsarenstück gesprochen. Wer jedoch die Politik Italiens in der letzten Zeit verfolgt hat, wer vor allem die Nöte und Sorgen dieses Landes kennt, wird weit weniger erstaunt gewesen sein und zu einem wesentlich milderem Urteil sich veranlaßt sehen. Denn es handelt sich hier um den wenn auch gewaltsamen Versuch der Lösung einer der wichtigsten Existenzfragen des italienischen Staates.

Die Welt des Mittelmeers ist fortgegeben! Seit Frankreich Marokko wohl nunmehr endgültig in seinen Besitz genommen hat, kann keine europäische Macht sich auf friedlichem Wege in irgend einem der Gestadeländer dieses Meeres festsetzen. Schon durch seine zentrale Lage wäre Italien berufen gewesen, die Vormacht im Mittelmeer-Gebiet zu sein, mehr noch

vielleicht durch die Zahl seiner Bewohner. Die Bevölkerungszahl der Länder des mittelmeerischen Kreises läßt sich natürlich nur durch annähernde Schätzungen ermitteln, dürfte etwa 100 Millionen betragen, und von diesen sind mehr als ein Drittel Angehörige des italienischen Volkes. Italien hat sich jedoch jene Stellung, zu der es in dieser Weise prädisponiert war, für den ganzen Bereich des westlichen Mittelmeers von Frankreich aus den Händen nehmen lassen.

Italien gegenüber, fast auf Sichtweite, liegt Tunesien, und dieses Land unter der Oberhoheit einer fremden Macht muß stets eine Bedrohung dieses Staates sein. Seine Erwerbung war einst ein leichtes für Italien, denn auf dem Berliner Kongreß wurde es ihm nicht weniger als zweimal angeboten, aber die kurzsichtigen italienischen Staatsmänner haben es nicht annehmen wollen. Erst als dann die Franzosen hier festen Fuß faßten, erkannte man die Schwere des begangenen Fehlers; nun war der Jammer groß, denn die letzte Gelegenheit war verpaßt. Das einzige, was verblieb, war die Möglichkeit, sich früher oder später einmal auf die schwache, durch innere Wirren entkräftete und lahmgelegte Türkei zu stürzen und zu versuchen, ihr irgendein Gebiet zu entreißen, selbst auf die Gefahr, auf harten Widerstand zu stoßen.

Der Zug nach Tripolis kann nun nicht eigentlich als ein Symptom beginnender imperialistischer Politik Italiens aufgefaßt werden, weit wichtigere Dinge als etwa Expansionsgelüste stehen auf dem Spiele. Alljährlich verläßt hier seit den letzten Jahrzehnten eine ständig zunehmende Zahl von Menschen ihr Vaterland, um sich in anderen Ländern eine neue Heimat zu suchen. Die Auswanderung hat sich in Italien im Laufe der Zeit zu einer wirklichen Kalamität, zu einer vitalen Frage entwickelt, von deren Lösung bis zu einem gewissen Grade die Zukunft des Landes abhängt. Die Regierung muß unbedingt auf Mittel und Wege sinnen, wie sie die Ströme der Auswanderer dem eigenen Lande oder eigenen Kolonien zuführen und dieses gewaltige wirtschaftliche Kapital sich erhalten kann. Als man die Wichtigkeit der Auswanderung erkannte, war es schon zu spät, um ihr gewaltiges Anschwellen noch eindämmen zu können. Jetzt beschäftigen sich allerdings die verschiedensten Kreise mit diesem Problem und die Literatur über den Gegenstand hat bereits einen erstaunlichen Umfang erreicht. Man widmet ihm eigene Kongresse, die parlamentarische Kommission, die sich mit der Untersuchung der Lebensverhältnisse der Bevölkerung in den südlichen Provinzen zu beschäftigen hatte, deren Studien nunmehr abgeschlossen sind und in einer Reihe von umfangreichen Bänden von insgesamt über 6000 Seiten vorliegen, hat auch ganz besonders der Auswanderung ihr Augenmerk zuwenden sollen, ja seit einigen Jahren erscheint sogar eine eigene Zeitschrift, die sich mit allen

hierher gehörigen Fragen beschäftigt. Seit 1876 existiert eine statistische Publikation, die *Statistica della emigrazione italiana*, seit 1902 noch ein vom Ministerium des Äußeren herausgegebenes *Bollettino dell'emigrazione*, und das gewaltige, hier aufgehäufte Material hat kürzlich Paoletti bis zum Jahre 1905 durchgearbeitet und in einen Zustand gebracht, der einen Überblick gestattet; leider gibt er allerdings in vielen Fällen nur die Reihenfolge der einzelnen Faktoren, nicht die Ziffern an. Er führt aber stets nur die nackten Tatsachen an und enthält sich jeglichen Kommentars, handelt also nach dem bewährten Satze: *Je ne propose rien, je ne suppose rien, j'expose*. Seine Zahlen sprechen allerdings eine genügend beredete Sprache, und ein paar Ziffern werden die Bedeutung der Erscheinung sofort erkennen lassen. In den dreißig Jahren von 1876 bis 1905 betrug die Zahl der Auswanderer mehr als 8 Millionen Menschen. Im ersten Dezennium waren es 1 314 689, im zweiten 2 492 462, im dritten 4 322 425. 1906 erreichte die Auswanderung mit 787 977 den höchsten Wert, den überhaupt je ein Land aufzuweisen gehabt hat, denn selbst die Maximalziffer der großbritannischen im Jahre 1883 blieb mit 320 000 weit darunter, und nur die russische kam ihr 1908 mit 665 000 nahe. Seit 1907 ist dann zwar eine kleine Abnahme eingetreten (1907: 704 675; 1908: 486 674; 1909: 625 637; 1910: 651 475), aber Italien marschiert doch dauernd an der Spitze aller europäischen Staaten, und man wird sagen können, daß von 1876 bis heute mehr als 11 Millionen Menschen fortgewandert sind.

In Tripolitanien wäre nun ein Gebiet vorhanden, das Italien relativ nahe gelegen ist, in dem der Auswanderer ganz ähnliche Verhältnisse, vor allem in klimatischer Hinsicht fände, wie er sie aus seinem Mutterlande gewohnt ist, ein Land endlich, das noch eine wirtschaftliche Zukunft besitzt, wenn auch der Wert für Italien dadurch eine beträchtliche Verminderung erfahren hat, daß das Hinterland, die Zugänge zum Tschad-See und Sudan bereits von anderen Mächten okkupiert ist. Wir werden unter solchen Umständen den Vorstoß der Italiener auf Tripolis begreifen können; ob wir ihn gut heißen, ist allerdings eine andere Frage.

Die Auswanderung als solche ist nicht Gegenstand der Geographie, mit ihrer Untersuchung hat sich vielmehr ein Zweig der Nationalökonomie, die Bevölkerungslehre, zu befassen. Wie man aber überhaupt kaum von irgendeiner Erscheinung a priori und unbedingt sagen kann, ob sie geographisch sei oder nicht, so darf auch aus bestimmten Gründen die Geographie an der italienischen Auswanderung nicht achtlos vorübergehen. Zunächst ist die Bevölkerungszahl eines Landes eine Tatsache von hervorragender geographischer Bedeutung, und die Auswanderung aus Italien hat jetzt bereits derartige Dimensionen angenommen, daß sich manche Teile zu entvölkern beginnen. Auf dem ersten italienischen Geographentag

vertrat der bekannte Statistiker Bodio noch die Meinung, daß man sie gar nicht so sehr zu fürchten brauche, da sie nur 4—7 pro Mille der Bevölkerung betrage, während deren natürliche Vermehrung 9—10 pro Mille sei, also die Gefahr einer Entvölkerung kaum vorliege¹⁾. Dabei ist aber der schwerwiegende Fehler gemacht, daß die dicht und dünn bevölkerten Landesteile nicht von einander getrennt sind. Denn wenn Italien auch hinsichtlich der Bevölkerungsvermehrung keine niedrige Stufe in Europa einnimmt, so läßt sich doch schon in manchen Teilen sogar eine nicht unbedeutende Abnahme konstatieren. Die Provinz Campobasso hatte nach der letzten Zählung vom 10. Juni 1911 eine Abnahme von 4,6 %, Avellino, Benevent, Salerno von über 1 %, die Basilicata von 3,5 % zu verzeichnen, und es bedarf keiner näheren Ausführung, welche Wichtigkeit diesen Zahlen für die gesamte Kultur des Landes zukommt. Die Verminderung der Bevölkerung ist aber nun nicht etwa durch eine Abnahme der Geburten hervorgerufen, sondern einzig und allein auf Kosten der Auswanderung zu setzen. Betrachten wir die einzelnen Provinzen, so zeigt sich, daß gerade die dünnstbevölkerten das Hauptkontingent der Auswanderung stellen. Vergessen wir auch nicht, daß natürlich die Frauen nur einen geringen Prozentsatz der Auswanderer bilden, etwa 12—25 % im Durchschnitt der letzten Zeit. Venetien hat fast stets obenan gestanden, dann folgten im Jahre 1876 Piemont und die Lombardei, erst am Schlusse der Reihe finden wir die südlichen Provinzen. In der Folgezeit haben sich aber Verschiebungen sehr bemerkenswerten Charakters vollzogen: 1905 trat nämlich Sizilien an die zweite, Campanien an die dritte Stelle. Noch deutlicher wird dies, wenn wir die Auswanderung auf 100 Einwohner berechnen. Dann war 1905 die Reihenfolge: Calabrien, Abruzzen, Basilicata, Venetien, Marchen, Sizilien, Campanien. Campanien mit seiner außerordentlichen Bevölkerungsdichte von 205 Einwohnern auf 1 qkm bildet nur eine scheinbare Ausnahme, da sie auf der Zusammendrängung der Bevölkerung in größeren Städten, vor allem in Neapel, und in der Terra di Lavoro beruht, auf dem Lande doch unter dem Durchschnitt des Königreichs stehen dürfte. Auf den ersten Blick höchst auffallend ist die Tatsache, daß Sardinien, das bekanntlich in jeder Hinsicht die zurückgebliebenste Provinz war und noch immer ist, dauernd die unterste Stelle beibehält. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß hier die geistige Dumpfheit einen solchen Grad besitzt, daß der Gedanke eines Verlassens des angestammten Bodens noch zu wenig festen Fuß zu fassen vermocht hat; seit ein paar Jahren scheint es zwar aus seinem Schlaf zu erwachen, aber die Armut ist wiederum zu unsäglich, als daß überhaupt die Mittel zur Auswanderung vorhanden wären, denn

¹⁾ Sulla emigrazione italiana e sul patronato degli emigranti. Atti I. Congr. Geogr. Ital. Genova 1894, II, 2, S. 109.

auch in der Provinz Lecce und in Sizilien hat man beobachtet, daß die Auswanderung heutzutage am stärksten aus den Gegenden mit mittleren Löhnen, am schwächsten aus denen mit ganz geringen ist. Sowohl absolut wie relativ trägt also die Mitte Italiens verhältnismäßig wenig zur Auswanderung bei, die Auswandererscharen werden vielmehr in der Hauptsache vom Norden und Süden gestellt.

Die italienische Auswanderung unterschied sich lange Zeit hindurch sehr wesentlich in ihrem Charakter von der sonstigen europäischen. Die offizielle Statistik stellte hier stets eine *emigrazione permanente* einer *temporanea* oder *periodica* gegenüber. Bei der ersteren handelt es sich um ein dauerndes Verlassen der Heimat, oder wenigstens auf unbestimmte Zeit und auf eine größere Zahl von Jahren. Unter der temporären Auswanderung sind nicht etwa jene Wanderungen zu verstehen, die die Hirtenbevölkerung alljährlich unternehmen muß, um Weideplätze für ihr Vieh aufzusuchen, sondern es liegt auch in diesem Falle eine echte Auswanderung aus dem Lande vor, nur daß sie für eine sehr kurze Zeitspanne stattfindet. Im Jahre 1903 gab man jedoch diese Einteilung auf, da sich die Unmöglichkeit herausstellte, beide von einander zu sondern, weil die Auswanderer beim Antritt der Reise sich jetzt bei dem unendlich erleichterten Verkehr über die Dauer ihres Fernbleibens meist nicht im klaren sind. Nunmehr teilt man die Auswanderer nach den Ländern ein, in die sie sich begeben und trennt die überseeische Auswanderung von der nach europäischen Staaten gerichteten, die man aber doch nicht als „trockene“ bezeichnen darf, weil auch die afrikanischen und asiatischen Rاندländer des Mittelmeers hier einbezogen sind. Es entspricht nun im allgemeinen die überseeische Auswanderung der dauernden, die „europäische“ der temporären, wie es sich trotz der großen Erleichterung, die die modernen Verkehrsmittel schaffen, auch nicht anders erwarten läßt. Während sich nun die temporäre ziemlich konstant erhalten hat, ist das rapide absolute Anwachsen der Auswanderung auf Rechnung der dauernden zu setzen; sie war auch von jeher weit schwankender. 1876 gingen noch 79% nach europäischen Ländern, nur 18 nach Amerika — dieses kommt für die überseeische Auswanderung fast allein in Frage, — 1886 überholte zum ersten Male die dauernde Auswanderung die zeitweilige und in der Folgezeit hat sich dann das Verhältnis vollständig umgekehrt. Da die hohen Löhne in Amerika und die billigen Überfahrten es gestatten, so kehren allerdings jetzt häufig auch die Auswanderer aus den transozeanischen Ländern nach verhältnismäßig kurzer Zeit heim, um aber meist nach kurzem Aufenthalt wieder den Weg über den Ozean anzutreten: ist also auch diese Art der Auswanderung mehr und mehr zu einer nur zeitweiligen im statistischen Sinne geworden, für ihr Vaterland sind diese Menschen doch so gut wie verloren. Das Bild verschiebt

sich jedoch, wenn wir wieder die einzelnen Landschaften in dieser Hinsicht betrachten. Es zeigt sich nämlich dann, daß die Bevölkerung des Nordens sich vorwiegend nach Europa und den Mediterranländern wendet, während die des Südens beinahe ausschließlich den überseeischen Ländern zustrebt:

	Zahl der Auswanderer 1907			
	nach Europa und den Mediterranländern	auf 100 000 Einwohner	nach überseeischen Ländern	auf 100 000 Einwohner
Piemont	37 012	1 078	26 232	764
Lombardei	45 449	1 006	15 506	343
Venetien	91 510	2 699	14 703	434
Abruzzen und Molise	6 475	443	44 024	3 014
Campanien	5 915	185	70 228	2 190
Apulien	4 399	214	25 313	1 234
Basilicata	403	86	14 685	3 124
Calabrien	1 045	74	46 184	3 259
Sizilien	5 718	160	91 902	2 569

Im Süden erreicht demnach die überseeische Auswanderung im Durchschnitt mehr als 80%, in Calabrien, der Basilicata und Sizilien sind es sogar über 95%. Da diese, wie gesagt, zum größten Teil als eine dauernde zu betrachten ist, so liegt der Schwerpunkt des Auswanderungsproblems in Unter-Italien, und es bildet einen höchst bedeutsamen Bestandteil jener „questione meridionale“, die sich allmählich zu einer „questione italiana“ ausgewachsen hat.

Versuchen wir nun, den Ursachen nachzugehen, die zur Entstehung einer so enormen Auswanderung geführt haben, so werden zunächst religiöse Unterdrückung oder politische Unzufriedenheit, die eine so wesentliche Rolle z. B. in der deutschen Auswanderung gespielt haben, bei einem kirchlich so homogenen und politisch in seiner Gesamtheit so durch und durch national empfindenden Volke wie dem italienischen kaum in Frage kommen. Eine Übervölkerung wird man aber ebensowenig verantwortlich machen können, da ja gerade die dünnbesiedelten Teile, wie wir sahen, am stärksten auswandern. Es bleiben also die wirtschaftlichen Ursachen übrig, wie sie ja auch in anderen europäischen Staaten mehr und mehr die Auswanderung bestimmen, nämlich die Unmöglichkeit, auch bei spärlicher Bevölkerung im eigenen Lande das zu einem menschenwürdigen Dasein Nötige zu finden. Man muß die ergreifenden Schilderungen lesen, die Taruffi, De Nobili und Lori¹⁾ oder die verschiedenen Verfasser der Inchiesta parlamentare vom Süden entworfen haben, ja, man muß eigentlich mit eigenen Augen die grenzenlose Verwahrlosung, die erschreckende Armut

¹⁾ La questione agraria e l'emigrazione in Calabria. Firenze 1908.

gesehen haben, muß mit diesem Volke gelebt haben, um den ganzen Jammer dieser Menschen begreifen zu können. Die Nahrung ist selbst für den mit dem Geringsten zufriedenen Italiener gänzlich unzureichend, als Wohnungen dienen nur zu öft Räumlichkeiten, in denen man anderwärts kaum das Vieh unterbringen möchte, das gesamte geistige Niveau hat einen so enormen Tiefstand, daß ein Mann wie Sergi die Behauptung aufzustellen sich gezwungen sah, die Bewohner Sardiniens lebten heute noch genau so wie im tiefsten Mittelalter, es sei ihnen vielleicht sogar im Altertum erheblich besser gegangen¹⁾: und ähnlich steht es in vielen Gebieten des südlichen Italien. Natürlich haben wir es hier mit zahlreichen Momenten nationalökonomischen Charakters zu tun. Es sei nur an die niedrigen Löhne, die auch in dem billigen und von der Natur so reich bedachten Italien ein auskömmliches Leben nicht erlauben, an die Arbeitsverträge, das Vorwalten des Großgrundbesitzes, die drückenden Steuern, den Mangel jeglicher höheren Technik in der Landwirtschaft erinnert. Diese Seite des Phänomens ist erst vor kurzem von Sartorius von Waltershausen aufs ausführlichste behandelt worden²⁾. Bei näherem Zusehen zeigt sich jedoch, daß auch zahlreiche Motive geographischer Natur vorhanden sind, die die Auswanderung erzeugt haben und weiterhin am Leben erhalten.

Daß sie tatsächlich auf wirtschaftliche Gründe zurückgeht und vor allem mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen in Zusammenhang steht, wird noch aus zwei anderen Beobachtungen klar. Zunächst ist nämlich die Auswanderung aus den größeren Städten verhältnismäßig sehr unbedeutend, die ländliche Bevölkerung hat weitaus den Löwenanteil. Sowohl im Norden wie im Süden ist dies der Fall. So hatte die Gemeinde Udine mit 37 942 Einwohnern (1907) nur 817 Auswanderer, der Kreis mit 86 832 Einwohnern dagegen die vierfache Anzahl, nämlich 3945. Für Calabrien gibt De Nobili die folgenden Zahlen:³⁾

	Auswanderung im jährl. Durchschnitt 1901/05	
	aus der Gemeinde auf 10 000 Einwohner	aus dem Kreis
Cotrone	78,4	305,4
Acri	186,3	430,5
Cosenza	181,7	219,5
Reggio.	175,0	277,2
Gerace	180,6	336,3

Die Gemeinde Cosenza hat immer eine nur geringe Auswanderung gehabt,

¹⁾ La Sardegna. Torino 1907. S. 139.

²⁾ Die süditalienische Auswanderung und ihre volkswirtschaftlichen Folgen. Jahrb. f. Nationalökon., 1911, 3. F. Bd. 41. S. 1—27, 182—215.

³⁾ a. a. O. S. 723 ff.

erscheint überhaupt erst seit 1902 auf dem Plan, während die Provinz gleichen Namens zu den auswandererreichsten des gesamten Königreichs gehört: man gibt sich nämlich dort einer sehr intensiven Gartenkultur hin, die ein einigermaßen behagliches Leben zu führen gestattet. Ganz dasselbe ergibt sich, wenn wir die Berufe betrachten, denen die Auswanderer angehören. Die landwirtschaftlichen Arbeiter haben immer die erste Stelle eingenommen, ihre Zahl war meist größer als die Summe aller anderen Berufsarten; erst dann kamen die Maurer, Erdarbeiter, Tagelöhner u.s.w.¹⁾

Schon der Umstand, daß die Auswanderung vorwiegend aus den dünnbevölkerten Provinzen stattfindet, legt den Gedanken nahe, daß Motive, die mit dem Boden in Zusammenhang stehen, hier von starker Bedeutung sein werden, und es läßt sich nun in der Tat eine ganze Reihe von Grundtatsachen der italienischen Landesnatur angeben, die in dieser Hinsicht befördernd wirken werden, von Tatsachen, die sich z. T. niemals werden durch den Menschen aus der Welt schaffen lassen, die nur allenfalls in ihren Wirkungen gemildert werden können, und so gelingt es vielleicht, den toten Ziffern der italienischen Auswanderungsstatistik einiges geographisches Leben einzuhauchen.

Italien besteht zum weitaus größten Teile aus Gebirgsland, Ebenen sind nur recht spärlich, und mit Ausnahme der gewaltigen Aufschüttungsebene des Po nur in geringer Ausdehnung vorhanden. Die Halbinsel, also das eigentliche mediterrane Italien, wird ja seiner ganzen Länge nach und bis zur sizilischen Westspitze von einem orographisch zusammenhängenden Gebirge durchzogen, wie verschiedenartig auch im einzelnen dessen Bau, Gesteinszusammensetzung und Oberflächencharakter sein mögen. Für Calabrien z. B. berechnet sich das Verhältnis der einzelnen Höhenzonen folgendermaßen²⁾:

0—200 m	31,11%
200—500 m	27,34%
500—1000 m	26,68%
über 1000 m	14,87%,

auf Ebene und niedriges Hügelland entfallen demnach noch nicht ein Drittel der Fläche. Schon hierdurch sind also dem Anbau überall nicht allzu weite Grenzen gesetzt. Wenn man auch durch die mühselige und kostspielige Terrassenkultur die Steilheit der Gehänge zu überwinden sucht und sie meist bis hoch hinauf in Kultur nimmt, so ist doch in den höheren Regionen das Klima bereits allzu rau, um gerade die wertvollen, reichen Ertrag abwerfenden Gewächse, besonders die Agrumen, noch anzupflanzen

¹⁾ Paoletti a. a. O. S. 14.

²⁾ Inchiesta parlamentare. V. Calabrie. 2. S. 697 ft.

zu können. Man muß sich daher dann mit Weizen, Mais, Kartoffeln, und allenfalls etwas Wein begnügen, die häufig nur für den eigenen Verbrauch ausreichen. Die Statistik läßt daher auch einen offensichtlichen Zusammenhang zwischen der Zahl der Auswanderer und den Höhenverhältnissen der Landschaften erkennen. Wir sahen, daß auch Ober-Italien sich in recht starkem Maße an der Auswanderung beteiligt, es ist aber sehr bezeichnend, daß hier nicht die fruchtbaren und in so intensive Kultur genommenen Gefilde der Po-Ebene in Betracht kommen, wie vielmehr die alpinen Gebirgsregionen. Venetien zählte z. B. 1907 nicht weniger als 106 213 Auswanderer. Sondern wir aber die gebirgigen Provinzen von den tief gelegenen, so wird sofort der Gegensatz deutlich, der zwischen beiden besteht. Rovigo und Venedig, also die einzigen, nur Küstenland umfassenden, hatten in demselben Jahre 3483 resp. 3381, dann folgte die im Innern gelegene, aber auch nur Ebene enthaltende Provinz Padua und die nur ganz geringes Gebirgsland einschließende Verona mit 9460 und 10 952, darauf Vicenza, Treviso und Belluno mit 13 682, 14 850 und 16 797, und schließlich Udine mit 35 512.

Dasselbe können wir in den Abruzzen konstatieren¹⁾:

Provinzen :	Zahl der Auswanderer 1907:
Teramo	7 871
Chieti	11 700
Campotasso	14 804
Aquila	16 024

Noch deutlicher tritt dieses Verhältnis zu Tage, wenn wir die genaueren Berechnungen betrachten, wie sie für die Abruzzen und Calabrien vorliegen²⁾:

Abruzzen :	Zahl der Auswanderer auf 10 000 Einwohner im Durchschnitt von 1901/05 :	
	aus Gemeinden unter 500 m	über 500 m Höhe
Sulmona	388	563
Larino	243	358
Chieti	312	458
Lanciano	331	420
Vasto	380	452
Penne	316	623
Teramo	240	408

¹⁾ Inch. parl. II. Abruzzi e Molise. I. S. 235.

²⁾ Ebenda. S. 241.

	Gemeinden in über 500 m Höhe (auf 100 Gemeinden)	Mittlere jährliche Zahl der Auswanderer 1881/1905 (auf 10 000 Einwohner)
Calabrien ¹⁾ :		
Reggio	16,3	85,0
Catanzaro	33,2	150,6
Cosenza	46,1	166,6

Auch in der Provinz Foggia stammt die älteste und stärkste Auswanderung aus den gebirgigen Teilen, sie hat aber im Gegensatz zur jetzigen Zeit früher dazu beigetragen, die Küstenzone zu bevölkern, die unter räuberischen Überfällen viel zu leiden hatte²⁾.

Die für die Landwirtschaft in den Ebenen nutzbare Fläche erfährt nun aber selbst noch eine sehr beträchtliche Einengung dadurch, daß gerade sie mit Ausnahme der Po-Ebene die Herde der Malaria sind, da sie durch die Versumpfung im Verein mit dem heißen Klima sehr begünstigt wird, wenn auch der seit den letzten Jahrzehnten nicht rastende Kampf dieser Geißel des Landes schon manches Stück abgerungen hat. In den zwanzig Jahren von 1887 bis 1907 hat sich zwar die Zahl der Todesfälle an der Malaria von 21 033 ganz kontinuierlich auf 4160 verringert, wie sehr aber gerade wieder der Süden hierbei beteiligt ist, ergeben folgende Zahlen:

	Todesfälle 1907:
Nord-Italien	174
Mittel-Italien (ohne Latium) . . .	96
Süd-Italien	1 887
Insel-Italien	2 003 ³⁾

Im Süden ist in vielen Gegenden ein dauernder Aufenthalt für den Menschen eigentlich unmöglich gemacht, so daß man auch früher die Beamten mancher Eisenbahnlinien jeden Abend in besonderen Zügen aus dem durchseuchten Gebiet herausschaffen mußte. Besonders in Calabrien und der Basilicata sind häufig fast alle Bewohner einer Ortschaft von der Malaria befallen, oft wissen sie nicht einmal, wie viele Anfälle sie in ihrem Leben durchgemacht haben. „Passa il terremoto, passa la peste, ma non passa la malaria!“, die ganze Schwere dieser seit Jahrhunderten das Land verödenden Krankheit läßt sich nicht besser kennzeichnen als durch dieses resignierende Wort eines alten Bauern der Basilicata. So ist denn auch die Auswanderung aus solchen Gemeinden besonders hoch, die calabrischen Provinzen Paola, Rossano, Gerace und Cotrone, die am stärksten heimgesucht sind — in Cotrone ist mehr als ein Drittel der Bewohner vollständig infiziert! — haben auch besonders hohe Auswanderungsziffern⁴⁾.

¹⁾ Taruffi, a. a. O. S. 710.

²⁾ Inch. parl. III. Puglie. I. S. 729.

³⁾ Celli, *La malaria in Italia durante il 1907*. Roma 1908.

⁴⁾ Taruffi, a. a. O. S. 719.

Die Apenninenhalbinsel ist ein Gebiet großer geologischer Jugend: im weitaus größten Teile nehmen Schichten der jüngeren und jüngsten geologischen Vergangenheit an ihrem Aufbau teil. In größerem Ausmaß treten neben jugendlichen Anschwemmungen vor allem kalkige und tonige Gesteine auf, und zwar in der Weise, daß im nördlichen Apennin beinahe ausschließlich die letzteren herrschen, während sie im mittleren und südlichen mehr und mehr vom Kalkstein verdrängt werden. Wo die Gesteine von tonigem Charakter auftreten, ist unter Zuhilfenahme künstlicher Bewässerung und mit guten Methoden ein recht gedeihlicher Anbau möglich, die Kalke sind jedoch wegen ihres geringen Gehaltes an unlöslichen Substanzen fast überall kulturfeindlich. Diese Eigenschaften des Bodens erklären es zum Teil, warum die Auswanderung aus den nördlichen Teilen des Apennin nur geringfügig ist, während sie in den Abruzzen, der Molise, der Basilicata einen so hohen Grad erreicht hat. In Calabrien, wo auch alte Massive vorhanden sind, ist der Einfluß der verschiedenen Gesteine ebenfalls in dieser Hinsicht gut ausgeprägt. Die Gemeinde Paola hat z. B. stets eine sehr lebhaft Auswanderung gehabt, weil hier Granite und Schiefer der tyrrhenischen Scholle vorhanden sind, die keinen Kalk und Phosphat enthalten, in den Landschaften mit dem fruchtbaren Quartär und den rezenten Alluvionen war sie immer viel unbedeutender, wie in den Provinzen Cosenza oder Palmi¹⁾.

Dort, wo die Kalke in ausgedehntem Maße die Oberfläche bilden, hat der Mensch aber noch einen besonders schweren Kampf für sich und seine Kulturen zu kämpfen, nämlich den Kampf um Wasser. Es konzentriert sich hier auf einige wenige Stellen: die Quellen sind spärlich über das Land verteilt und treten vielfach in beträchtlicher Höhe am Gebirgshänge aus. Dies hat einmal dazu geführt, daß sich in solchen Gegenden die Bevölkerung auf einzelne geschlossene Siedelungen zusammengedrängt, so daß z. B. in Apulien weder Einzelsiedlungen noch auch Dörfer, sondern nur Städte existieren, dann aber im Verein mit anderen Ursachen, vor allem historischer Art bewirkt, daß die Ortschaften meist die Höhen aufsuchen und oftmals viele hundert Meter sich über dem Talboden erheben. Es ist nicht schwer, sich auszumalen, welche Unannehmlichkeiten diese Berglage mit sich bringen muß, wie namentlich der Handel darunter zu leiden hat. Die große Kalktafel Apuliens entbehrt gänzlich des fließenden Wassers, so daß die Bewohner auf Zisternen angewiesen sind, wenn sie nicht das Wasser kaufen wollen, das in Extrazügen von Neapel herbeigeschafft wird. Dieser Kalamität will man bekanntlich durch den Bau der apulischen Wasserleitung, die den ganzen Apennin überqueren soll, abhelfen, die Voll-

¹⁾ Taruffi, a. a. O. S. 716.

endung dieses gewaltigen Werkes wird aber noch geraume Zeit auf sich warten lassen. Der Ingenieur Milano will außerdem zwischen dem Fuße der Murgie und dem Meere einen großen Stausee schaffen, der 22 Millionen Kubikmeter Wasser fassen soll, das jetzt völlig verloren geht, und mit dem 16 Millionen ha Landes bewässert werden könnten. Gelegentlich, z. B. bei Manfredonia und in der Provinz Lecce, hat man mit gutem Erfolge artesische Brunnen erborht, in Sizilien haben sich jedoch leider die Lagerungsverhältnisse als minder günstig ergeben. Da ich an einer anderen Stelle dieser Zeitschrift die weitverzweigten anthropogeographischen Einflüsse dieser Erscheinungen zu schildern versucht habe¹⁾, möge auf diesen ungemein wichtigen Faktor hier nicht näher eingegangen werden.

Es ist bekannt, daß gewisse tonige Gesteine, die sog. argille scagliose, Veranlassung zu Rutschungen des Bodens geben, so daß sich überall in ihrem Verbreitungsbezirk — und dieser ist nicht unbeträchtlich — der Boden in periodischer Bewegung befindet. Unter Hinzurechnung der eigentlichen Bergstürze hat Almagià gefunden, daß in der Basilicata beinahe drei Viertel aller Gemeindehauptorte in ständiger Gefahr schweben, und eine gleichfalls von Almagià angestellte Zählung ergab, daß in drei Monaten sich sieben größere Bergstürze in Italien ereigneten²⁾. Die Provinz Campobasso allein erlebte in einem Winter 937 Rutschungen, die sich auf eine Fläche von fast 7000 ha erstreckten³⁾. In solchen Gegenden ist natürlich der Straßenbau ungemein schwierig und kostspielig, die Verkehrslinien müssen unbedingt die Täler meiden und sich auf den Höhen halten, da sie nur hier einigermaßen vor der Zerstörung geschützt sind.

Die jugendliche Hebung, die die Halbinsel als Ganzes betroffen hat, ist ziemlich stark gewesen, denn sie hat jungtertiäre und quartäre Schichten mehrere hundert Meter hoch gehoben, und bei der Schmalheit der Gestalt, der Nähe der Erosionsbasis, damit ein sehr beträchtliches Relief geschaffen, das wegen der Kürze der seither verflossenen Zeit erst wenig hat ausgeglichen werden können. Es ergibt sich daraus, daß die Anlage und die Unterhaltung von Verkehrswegen in den gebirgigen Teilen des Landes mit großen Schwierigkeiten und Kosten verbunden sein muß. Man denke nur an die Zahl der Tunnels, die auch die Haupteisenbahnlinien, die Strecken Mailand—Pisa und Bologna—Florenz auf ihrem Wege passieren müssen! Eine so wichtige Querverbindung zwischen den Küsten des Adriatischen und des Tyrrhenischen Meeres, wie die Eisenbahn von Sulmona über Isernia nach Neapel, ist erst ganz jugendlichen Datums.

¹⁾ 1910. S. 491. 1911, S. 67.

²⁾ Bergstürze und verwandte Erscheinungen auf der italienischen Halbinsel. Geogr. Z. XVI, 1910, S. 274.

³⁾ Inch. parl. II. Abruzzi e Molise. I. S. 274.

Sie muß aber auch aus dem Becken von Sulmona an den Wänden des Gebirges 800 m emporsteigen, um die Hochflächen der Abruzzen zu gewinnen, wo sie dann durch künstliche Tunnels gegen den Gehängeschutt und durch Holzmauern gegen die allwinterlichen Schneeverwehungen gesichert werden muß. Und diese enormen Kosten des Bahnbaus sind es vorwiegend, die den Süden noch immer auf einen auch nur einigermaßen ausreichenden Ausbau seines Eisenbahnnetzes warten lassen. Ebenso müssen die Kunststraßen oft viele Kilometer weit in den Felsen gehauen oder sogar gänzlich aufgemauert werden, sie müssen große Umwege machen, um ihr Ziel zu erreichen, weshalb die Bevölkerung häufig die mit so großen Mitteln hergestellten neuen Straßen gar nicht benutzt, sondern sich lieber an die alten, wenn auch beschwerlichen, kleinen Gebirgspfade hält. Diese Dinge muß man im Auge behalten, wenn man die Entwicklung der Verkehrswege Italiens beurteilen will. Das Wegenetz ist noch sehr unvollkommen, was naturgemäß in dem wenig entwickelten Süden in besonders starkem Maße der Fall sein wird. Darunter haben Handel und Verkehr unendlich zu leiden, es ist aber ein *circulus vitiosus*, wenn man meint, daß wegen des relativ unbedeutenden Handels sich der Bau von Straßen hier wenig verlohne. Die Transportkosten sind eben viel zu hoch, die Entfernungen für einen ausgedehnteren Absatz zu groß, als daß der Handel einen größeren Umfang annehmen könnte. Selbstverständlich hat sich auch hierin gar manches an verbessert, aber wie schlimm es im Süden in dieser Hinsicht auch heute noch steht, kann man daraus entnehmen, daß nicht gerade selten die Flußbetten direkt als Straßen dienen, daß gar manche Orte von mehreren Tausend Einwohnern überhaupt nur auf diesem Wege zugänglich sind. Man muß dann im steilen, bei jedem Tritt nachgebenden Schotterbett eines Torrenten hinaufsteigen, bis das Gefälle zu stark wird, um dann andere, noch weit gefährlichere Pfade nehmen zu müssen. Nach Bova in Calabrien, das 4600 Einwohner zählt, kann man z. B. nur gelangen, wenn man zuerst eine Stunde in einem solchen Torrenten wandert und dann zwei Stunden sich eines nicht ungefährlichen Maultierweges bedient¹⁾. Am stärksten ist die Isolierung der Ortschaften wohl in Sizilien. In der Provinz Girgenti sind zwei Gemeinden vorhanden, die völlig ohne Verbindung sind, in der Provinz Messina haben mehr als 50 Gemeinden keine Fahrstraßen²⁾, und ähnlich liegen die Verhältnisse in den übrigen Provinzen. Unter solchen Umständen ist es denn nicht verwunderlich, daß das Verlangen nach Straßen im Süden ganz allgemein ist, denn nur so kann der arg darnieder liegende Handel und die ganze Wirtschaft gehoben werden. Vor allem wäre hier auch an den Bau kleiner Eisenbahnlinien zu denken, wie sie mit so großem Er-

¹⁾ Taruffi a. a. O. S. 217.

²⁾ Inch. parl. VI. Sicilia. 1. S. 498.

folge und in zum Teil schon bedeutender Ausdehnung in verschiedenen Teilen Frankreichs zur Belebung des Handels angelegt worden sind.

Mit der geologischen Jugend Italiens hängt es auch zusammen, daß Erdbeben so häufig und in einer Schwere eintreten, wie sonst kaum auf europäischem Boden. Das hauptsächlichste Schüttergebiet ist wiederum der Süden, wo Absenkungen und Hebungen in jüngster geologischer Vergangenheit vor sich gegangen sind, die zu einem Höhenunterschied zwischen Land und Meeresboden von fast 4000 m geführt haben. Das schmale Calabrien und das dreieckige Sizilien, die Trinacria, verdanken ja wohl solchen Einbrüchen ihre eigentümliche Gestalt. So sind denn Beben größter Intensität, die ganze Ortschaften in ein einziges Schuttfeld verwandeln, eine nur zu häufige Erscheinung — Mercalli zählt von 1500 bis zur Gegenwart 38 Erdbeben zerstörenden Charakters der Basilicata und Calabriens¹⁾ —, und die Folgen der Zerstörung können oft erst in Dezennien wieder ausgeglichen werden: die furchtbaren Erdbeben Calabriens, die sich 1905, 1907 und 1908 Schlag auf Schlag folgten, sind noch in lebhafter Erinnerung. Daß eine derartige Unsicherheit des Lebens auch auf die Auswanderung nicht ohne Einfluß sein wird, ist leicht erklärlich, und so stieg denn auch in Calabrien die Zahl der Auswanderer von 35 482 im Jahre 1904 nach der Katastrophe von 1905 sogleich auf 62 290, aber es gewinnt doch immer verhältnismäßig rasch der menschliche Optimismus die Oberhand, und wir haben es bei den Erdbeben mit einem Faktor zu tun, der nur gelegentliche Schwankungen der Auswanderungsziffer hervorruft. Die Beunruhigung, die durch die beiden großen tätigen Vulkane erzeugt wird, fällt wohl überhaupt kaum ins Gewicht. Denn einmal bedrohen sie immer nur ein recht eng begrenztes Gebiet, während die Erdbeben ausgedehnte Flächen in Mitleidenschaft ziehen und dort auch meist alles vollständig vernichten, andererseits ist die Fruchtbarkeit des vulkanischen Bodens eine so große, daß ihn der Mensch des reichen Gewinnes wegen ihm nur eine möglichst geringe Ruhe gönnt, und daß gerade die nähere Umgebung des Vesuvs eine so enorme Verdichtung der Bevölkerung aufweist, wie sie keine andere italienische Landschaft aufzuweisen hat.

Schließlich sind auch die klimatischen Verhältnisse Italiens nicht derart, daß der Boden seinen Ertrag dem landwirtschaftlichen Arbeiter mühelos in den Schoß legte. Wohl kann in den meisten Gegenden alles in üppigster Fülle gedeihen, aber nur unter fortgesetzter Anstrengung und dauernder Beaufsichtigung, und die geringste Vernachlässigung zieht sofort die schwersten Folgen nach sich. Dies ist vor allem den Niederschlägen zu danken. Ihre jährliche Menge ist im allgemeinen völlig aus-

¹⁾ Inch. pal. Basilicata e Calabrie. 3. S. 330 f.

reichend, übertrifft meist sogar diejenige Mittel-Europas, denn auch in Apulien ist die Jahressumme nur in wenigen Distrikten unter 600 mm, aber einmal ist die Temperatur sehr hoch, und damit auch die Verdunstung, und andererseits ist die Verteilung über die Jahreszeiten, mit Ausnahme der Po-Ebene, so, daß im Sommer das Wasser fehlt, also dann, wenn es die Pflanzen am meisten benötigen. Man ist demnach auf künstliche Zufuhr des Wassers angewiesen, und nur dort, wo man von ihr ausgiebigen Gebrauch macht, ist im allgemeinen ein guter Ertrag zu erwarten. In dieser Hinsicht sind aber die Gebirgsgegenden und gerade wiederum der Süden noch recht weit zurück, in Calabrien z. B. steht einer bewässerten Fläche von 41 702 ha eine unberieselte, aber bewässerbare von 48 448 ha gegenüber. Was man zu erzielen vermag, sieht man überall, wo inmitten unbewässerten und wenig fruchtbaren oder gar öden Landes plötzlich eine kleine Kulturoase auftaucht. Aus derselben Ursache liegen die Flußläufe je weiter man nach Süden kommt, je stärker die Winterregen ausgeprägt sind, einen um so längeren Teil des Jahres gänzlich trocken, um dann beim Einsetzen der Regen wegen der hohen Regendichte und des starken Gefälles sehr rasch einen ganz ungewöhnlichen Wasserreichtum zu erhalten. Von Schiffbarkeit oder auch nur Flößerei kann unter diesen Umständen nicht die Rede sein. Mächtige Schuttmassen häufen sich dann in den Tälern an, der kleinste Gebirgsbach wird zu einem reißenden Strome, und man kann nur dadurch sich einigermaßen gegen die rasche Zerstörung und Abspülung schützen, daß man die Felder in Terrassen an den Gehängen aufsteigen läßt. Gar manches Tal, das einst einen reichen Anbau trug, wie das des Stilo z. B., ist jetzt in ein ödes Schottermeer verwandelt. Hier rächen sich die Sünden der Väter, denn an diesen Übelständen ist natürlich zu einem großen Teile die sinnlose Entwaldung schuld, die aber leider auch heute noch keineswegs aufgehört hat. Der Waldbestand der Molise betrug 1836 noch 115 000 ha, 1870 war er bereits auf 72 469 vermindert, jetzt sind es bereits nur noch 55 000 ha¹⁾, und für die Basilicata schätzt man, daß seit 1860 60 000 ha abgeholzt worden sind²⁾. Allerorten brennt man die Wälder einfach nieder, und man zählte in Calabrien in den fünf Jahren 1901/1905 nicht weniger als 716 derartige Feuersbrünste, die einen Schaden von $\frac{1}{2}$ Million Lire erzeugten³⁾. Im ganzen Königreich wurden in einem Jahre (1907) 13 000 ha auf diese Weise vernichtet, und so ist denn die überaus kostspielige Wiederaufforstung eine wahre Danaidenarbeit. Tacitus erzählt, daß die Bevölkerung, als man den Überschwem-

¹⁾ Inch. parl. II. Abruzzi e Molise. 1. S. 24.

²⁾ Ebenda. V. Basilicata e Calabrie. 3. S. 343.

³⁾ Taruffi a. a. O. S. 203.

mungen des Tiber durch Ableitung von Flüssen und Seen Schranken gebieten wollte, sich dem widersetzt habe mit der Begründung, daß die Natur am besten für das Wohl der Menschen gesorgt habe, die den Flüssen ihren Lauf und ihr Ziel vorgeschrieben habe, und Unverstand und Aberglauben sind auch jetzt noch in jenen Gegenden eine nur schwer zu überwindende Macht¹⁾.

In allen diesen verschiedenen Momenten liegt bereits eine gewaltige potentielle Energie zur Auswanderung aufgehäuft. Wirtschaftliche Faktoren, schlechte Verwaltung und Unbildung sind hinzugetreten, so daß es zur Verwandlung in kinetische nur eines geringen Anstoßes bedurfte, und dieser wurde geliefert durch die Verbesserung und Verbilligung des Verkehrsmittel und die Anziehung, welche die Neuländer der Kultur stets ausgeübt haben. War der Stein erst einmal ins Rollen gekommen, so hat natürlich der Nachahmungstrieb, die Nachrichten der Ausgewanderten, die drüben winkenden höheren Löhne, die in die Heimat zurückgesandten Kapitalien viel dazu beigetragen, die Auswanderung zu erhöhen und zum dauernden Steigen zu bringen. Die Schwankungen in der Auswandererziffer von Jahr zu Jahr gehen wohl auf Mißernten, auf Agrarkrisen u. ä. zurück. So fällt in gewissen Gegenden Calabriens, die sich besonders dem Weinbau widmen, das rapide Ansteigen der Auswanderung mit dem ersten Erscheinen der Phylloxera²⁾ zusammen. Ebenso hatte das Hauptölgebiet dieser Landschaft, die Gemeinde von Palmi, früher eine nur schwache Auswanderung, nämlich von 1880—95 nur 0,3—14 auf 10 000 Einwohner; von 1895—1906, in welcher Zeit die Mosca olearia den größten Schaden anrichtete, ging das Verhältnis im ersten Jahrfünft auf 76,7, im zweiten gar auf 242,6 in die Höhe³⁾.

Die schwerwiegenden Folgen der Auswanderung für den Kulturzustand der Nation, die Umwälzung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, die sie herbeigeführt hat, interessieren vorwiegend den Nationalökonom und brauchen uns nicht weiter zu beschäftigen; auf die zunehmende Entvölkerung des Südens, die auch von geographischer Bedeutung ist, wurde bereits hingewiesen. Ebensowenig kann es Aufgabe der Geographie sein, Heilmittel für diese Krankheit des italienischen Staatskörpers aufzuzeigen. Neben einer Hebung der Bildung, der Beseitigung des Analphabetismus wird man vor allem in der Richtung vorgehen müssen, daß die Industrie, die im Norden Italiens bereits in kurzer Zeit einen mächtigen Aufschwung genommen hat, auch im Süden eine größere Ausdehnung erfährt. Auch das deutsche Volk hat einmal, wie es Tille ausgedrückt hat,

¹⁾ Annales I, 79.

²⁾ Inch. parl. V. Basilicata e Calabrie. 2. S. 711.

³⁾ Ebenda. S. 712.